



... um meine erste Begegnung mit dem Sandershaus zu beschreiben.

Samstag, 4. Mai: Auf der Suche nach der HAUS-Ausstellung betrete ich das Sandershaus durch den Bar-Eingang – und lande in einem hellen und freundlichen Raum inmitten der 10-Jahres-Feier der „Essbaren Stadt“. Ich bin leicht verwirrt und werde in den Keller geschickt. Aha. Subkultur ist unten. Es ist ein bisschen zu kühl für die Jahreszeit, aber die Sofas zum Film sind gemütlich. Auch

das Design der Toilette erinnert ans HAUS. Als ich später wieder nach oben gehe, ist die Jubiläumsfeier zwischenzeitlich von einer Jazzband abgelöst worden.

An einem Montag, neun Tage später, bin ich mit Heiko Kannenberg verabredet, gemeinsam mit Axel Simon Geschäftsführer des Sandershauses. Er erzählt über die Geschichte des Gebäudes, in dem früher die Verwaltung der Haferkakao-Fabrik untergebracht war. In den frühen 80er-Jahren war hier einer der ersten Punk-Clubs Kassels beheimatet, Zeitzeugen berichten von einer 45-minütigen Darbietung von „Eisgekühlter Bommerlunder“ auf dem insgesamt zweiten Konzert der Toten Hosen.

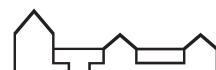


2. Juni – 25. August 2019



Kunst verspielt, bewegt, interaktiv

Wettbewerbsausstellung
zum 40. Jubiläum der Kunststation



KUNSTSTATION KLEINSASSEN

Kunst und Kulinarik: Besuchen Sie auch unser Caf .

Di. bis Sa. 13-18 Uhr, sonntags 11-18 Uhr

An der Milseburg 2 • Höfieber-Kleinsassen • kk@kleinsassen.de
www.kunststation-kleinsassen.de

Nachdem Axel Simon das Gebäude gekauft hatte, war es lange Möbelhaus. Später entstand die Idee, dort Wohnraum für Geflüchtete und Studenten einzurichten. Da das Haus in einem reinen Industriegebiet liegt, durften die Studenten nicht einziehen. Es wurde mit der Stadt Kassel ein Vertrag über eine Geflüchteten-Unterkunft im gesamten Gebäude abgeschlossen. Der Umbau hatte bereits begonnen, Heiko Kannenberg für das Projekt seinen Job gekündigt. Als die Stadt anfragte, ob es möglich sei, aufgrund gesunkener Geflüchteten-Zahlen aus dem Vertrag auszusteigen, kam es zu diesem Kompromiss: Die Geflüchtetenunterkunft „Amal“, arabisch für „Hoffnung“, zog in den zweiten Stock, darunter entstand ein Hostel, im Erdgeschoss und im Keller ist Platz für Kultur. Über diese verschiedenen Elemente finanziert sich das Sandershaus. „Wir sind auf einem guten Weg“, so Kannenberg. Das Hostel zum Beispiel wird gut angenommen.

Das Sandershaus ist offen für Menschen verschiedener Altersgruppen, Nationalitäten, Kulturen, Religionen oder sexueller Orientierungen – ohne einzelne Gruppen zu bevorzugen. Das Konzept geht auf: „Wir hatten hier schon über hundert Nationalitäten. Ich weiß oft gar nicht, wer wozu gehört – zu den Geflüchteten, den Hostelgästen oder den Konzertbesuchern.“ Die Bewohner von Amal organisieren sich größtenteils selbst. Die Mitarbeiter des Sandershauses sind so etwas wie „gute Nachbarn“, die beispielsweise beim Organisieren und Verstehen der Post helfen.

Ein Künstlerauftritt muss besprochen werden. Heiko reicht mich weiter an Nina, die an der Uni Kassel Kunst studierte und nun für Bar und Hostel zuständig ist. Die Suche nach ihrem Hund führt uns ins Außengelände, wo Hochbeete aus einer Aktion der Uni hervorgingen. Diese werden heute von einem der Geflüchteten

Bewegte Bilder wären besser...

Sandershaus, Sandershäuser Str. 79,
34123 Kassel, www.sandershaus.de

betreut. „Bitte kein Laufen im Garten“ steht am liebevoll gepflegten Blumenbeet vor dem Eingang des Hauses. Die Stimmung an diesem sonnigen Tag ist entspannt, vor der Kulisse der Backsteinbauten der Haferkakaofabrik dösen ein paar Mitarbeiter in der Sonne und genießen den Feierabend. Derzeit gibt es Verhandlungen mit Raiffeisen, dem Eigentümer des an das Sandershaus angegliederten großen und seit Längerem brachliegenden Geländes, ein Stück davon zu pachten, um einen Biergarten einzurichten. Ideen für das Gesamtgelände gibt es viele: ein gemeinsames Kulturprogramm mit anderen Initiativen, Künstler, die sich niederlassen. Das Problem: Jemand müsste das Gelände von Raiffeisen kaufen.

Wir gehen wieder rein und dann runter, nein: außenherum unten rein und in die Werkstatt. Montags ist hier Upcycling angesagt, dienstags offene Werkstatt für jeden, der etwas zu werkeln hat. Star des Tages ist die neue Kreissäge. Wer Hilfe braucht, findet diese bei den Sandershaus-Mitarbeitern oder den anderen Werkstattnutzern. Jetzt geht es aber hoch in den ersten Stock, ins Hostel. Dabei kreuzen wir den Flur im Erdgeschoss mitsamt chilenischem Koch, der eigentlich Musiker ist und Künstler aus der dortigen Musikszene ins Sandershaus holt.

In der Hostelküche lauscht eine asiatisch aussehende junge Frau deutschem Pop. Das Vierbettzimmer mit den fünf Betten ist gemütlich, Schallplatten hängen von der Decke, die laute Straße bleibt draußen. Würde ich nicht schon in Kassel wohnen, würde ich jetzt hier einziehen. Die Gäste sind bunt gemischt: „Hier wohnen Studenten, bis sie eine feste Wohnung finden, Kasselgäste, Bands, die im Sandershaus auftreten oder auch mal Bauarbeiter auf Montage“, klärt mich Nina auf. Die großflächigen Gemälde in den Fluren stammen von Künstlern, die kein Geld für die Übernachtung oder einfach Lust hatten, das Haus mitzugestalten.

Amal, die Geflüchtetenunterkunft, können wir nicht besichtigen – dort herrscht Privatsphäre. Also gehen wir wieder ins Erdgeschoss, wo Menschen mit Gitarren an uns vorbeilaufen und sich in einem der Räume niederlassen. Kurz darauf ertönt Musik aus der offenen Tür – montags ist Oliver Leuers Salonmusik, bei der interessierte Menschen spontan gemeinsam musizieren. Nina muss zurück an die Bar, ich stehe kurz herum und kehre dann zurück in den Keller. Dort treffe ich Thilo. Sein Lieblingsprojekt ist die Werkstatt. Außerdem betreut er das Kulturprogramm. Thilo kam über das HAUS zum Sandershaus. Als das Gebäude in der Mombachstraße 2016 gekündigt wurde, vermittelte die Stadt Kassel den Kontakt zwischen Heiko Kannenberg und den Aktiven des HAUS. Der Verein zog in den Keller des Sandershauses um: „Die lauten Bands sind unten“. Thilo half oben an der Bar und gehört inzwischen zu den 26 angestellten Mitarbeitern. Die Konzerte in der Bar sind normalerweise gratis für das Publikum, um eine Spende in den Hut für die Künstler wird gebeten. Jeder soll Zugang haben zur Kultur – die Künstler müssen aber natürlich auch bezahlt werden. Die Barkonzerte haben zwei Schwerpunkte: Es spielen lokale Bands, die häufig auch ein etwas älteres Publikum ansprechen, und internationale Bands. Für diese sei Kassel gut gelegen, sie traten häufig auf der Durchreise auf, froh über eine nette Übernachtung und ein gutes Essen unterwegs. „Es dürften mehr Leute aus Kassel den Weg hierher finden und zu den Konzerten kommen“ und „das Programm dürfte noch etwas internationaler sein“, wünscht sich Thilo.

Kannenberg hofft auf eine kulturelle Wiederbelebung des Viertels zum einen durch die Modernisierung des Bunkers am Agathhof, zum anderen durch die Umsetzung der Pläne für das Salzmann-Gelände. Hier sollen unter anderem Wohnungen, Ateliers, Veranstaltungsräume und Kindergärten entstehen. „Das ist eine große Chance für die Kulturszene in Kassel.“

Ich könnte jetzt noch in der VoKü, der Volksküche, mitkochen und essen und anschließend einen Film anschauen. Doch leider muss ich gehen.

„Bis bald“, sagt Heiko. „Bestimmt“, sage ich.

Christine Merkel



Die Grille

„Es gibt keinen Wesensunterschied zwischen dem Künstler und dem Handwerker. Der Künstler ist eine Steigerung des Handwerkers. Gnade des Himmels lässt in seltenen Lichtmomenten, die jenseits seines Wollens stehen, unbewußt Kunst aus dem Werk seiner Hand erblühen, die Grundlage des Werkmäßigen aber ist unerlässlich für jeden Künstler. Dort ist der Urquell des schöpferischen Gestaltens“, schreibt Walter Gropius vor exakt 100 Jahren in seinem Bauhaus-Manifest, worin sich unmissverständlich kundtut, welche Ferne ein Jahrhundert zeitigen kann. Nicht etwa wegen der Bindung von Kunst an das Handwerk, die sich spätestens mit der Konzept-Kunst der 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts als problematisch erwiesen hat, sondern vor allem wegen der Fokussierung des Handwerks selbst, dessen Sterben allseits verkündet wird. Zwar deutete sich der Niedergang desselben schon im Verlauf des letzten Jahrhunderts durch die zunehmende Industrialisierung



aller Produktions- und Lebensbereiche an, jedoch scheint der letzte Dolchstoß erst im Zeitalter der Industrie 4.0 zu erfolgen, in dem in industriellen Druckverfahren gefertigte Unikate ebenso in Aussicht stehen wie die Ersetzung der Hand durch mechanische Robotergreifarme, aus denen keineswegs mehr „Lichtmomente ... unbewußt ... erblühen“ können.

Diese Lichtmomente entstehen (wenn überhaupt) virtuell am Rechner, also fortschreitend nur noch am Modell und nicht

mehr im Werk selbst, nicht aus dem Material. Aber auch der durch die Vielgestaltigkeit der Materialien begründeten Vielfalt der Künste, die sich nach Gropius' Idee in einem Werk (dem „Bau“) zu vereinigen haben, scheint der Grabstein schon gemeißelt zu sein, ist das Material in seiner virtuellen Gestalt und seiner weitgehend in Software standardisierten Bearbeitungsform derart homogenisiert, dass intermaterielle „Lichtmomente“ zwischen den Künsten wohl kaum noch aufleuchten werden. Es sei denn, es erhalten sich Inseln fernab der von industrieller Mechanik durchwebten Wirklichkeit, auf denen dem Werk der Hand noch ein Spielraum gewährt wird. Damit wäre aber das Licht ebenso aus dem Alltag verbannt, wie dies schon für die Muse des Aristoteles galt, was aber dem Bauhaus keineswegs entsprechen würde, dessen „Bau“ ja vielmehr in der Mitte der Gesellschaft zu errichten wäre. Bauhaus ade!?

Und die Grille? Sie klöppelt ungebrochen per Hand an ihrem Sonnensegel und hofft bisher vergebens auf die Gnade, dass die Lichtmomente nicht nur durch die Löcher desselben einfallen. *ds*



Machen Sie mit!

Lieblingsorte gesucht

Dem Einen ist es die Bank im eigenen Garten, dem Anderen der Königsplatz voller Menschen. Ein Dritter schwört auf den Blick vom Weser-Skywalk bei Bad Karlshafen, und ein urbaner Mensch hat sich in die Brücke der A 49 über die Fulda verliebt, der fantasievollen Graffitis wegen.

Einer meiner Lieblingsorte ist der Friedhof für russische Kriegsgefangene des Ersten

Weltkrieges unweit des Autobahnkreuzes Kassel-West. Die Ruhe, die von der etwas verwunschen wirkenden Anlage ausgeht, bildet mit dem permanenten Rauschen der Autobahn eine nur schwer zu beschreibende Allianz.

Haben auch Sie einen Lieblingsort in der Region? Dann erzählen Sie uns, wie Sie ihn gefunden und was ihn für Sie ganz

besonders macht. Wir möchten Orte vorstellen, die unsere Leser auf die eine oder andere Weise in ihren Bann gezogen haben. Schicken Sie uns einen Text mit maximal 1.000 Zeichen und dazu ein Foto an redaktion@printec-offset.de. Wir freuen uns auf Ihre Zusendungen!

hs